FILM SPIEGEL
NR. 15/57 • IV. JAHRGANG • BERLIN • 30 PF.

Jochen Brockmann

Foto: Grimm / CCC / Gloria

das Neueste ··· das Neueste ··· das Neueste ··· das Neueste ··· das N

„140 Flaggen" wird der Titel eines sowjetischen Farbfilms sein, der den Verlauf der Weltfestspiele festhalten soll. Er wird von einem Kollektiv von 30 Kameraleuten und unter der Führung des Regisseurs M. Slucky gedreht werden. Das Drehbuch schreibt der Schriftsteller J. Worobew, die Musik komponieren T. Chrennikow und W. Solowjew-Sedoj. Ein zweiter Produktionsstab, an der Spitze der Regisseur L. Kristim, wird an einem farbigen Breitwandfilm „In den Tagen des Festivals" arbeiten. Ein dritter Farbfilm nennt sich „Das internationale Konzert". Er wird die künstlerischen Darbietungen der verschiedenen Nationen, die am Festival beteiligt sind, festhalten. Ein vierter Film wird den sportlichen Wettstreit der Jugend behandeln.

Charles Chaplin soll nach ersten Nachrichten die Arbeit am Drehbuch für den nächsten Film aufgenommen haben. Sein vorläufiger Arbeitstitel lautet „Das Lachen".

„Eine Leistung, die so ziemlich alles überragt, womit wir in den letzten Jahren von der deutschen Filmindustrie beglückt worden sind", nennt Pfarrer H. Werner in der evangelischen Zeitschrift „Stimme der Gemeinde" (Darmstadt) den nach Heinrich Manns Roman gedrehten DEFA-Film „Der Untertan", der jetzt — fünf Jahre nach seiner Entstehung — auch in Westdeutschland gezeigt werden darf. „Was hinderte unsere bundesrepublikanischen Väter daran, uns diesen Film sehen zu lassen, und wie weit mußten wir kommen, damit er für die Bundesbürger freigegeben werden konnte?" fragt Werner in seiner ausführlichen Würdigung des Films.



Sebastian Fischer und Katharina Mayberg („Mazurka der Liebe") — unser Bild — sind für den „Nibelungen"-Film der italienischen Produktion Ferrigno verpflichtet worden.

„Das Dach", der auf dem IX. Internationalen Filmfestival Cannes 1956 preisgekrönte italienische Film von Vittorio De Sica, in dem unbekannte, aus der Menge gewählte Schauspieler mitwirken, wird in Kürze in den Lichtspieltheatern unserer Republik zu sehen sein.

„Die Tragödie der Großen Mauer" ist der erste chinesische Film, der jetzt in der Bundesrepublik gezeigt wird.



„Der Mann meiner Wahl" ist eine westdeutsche Filmsatire, die im Milieu des Bonner Bundestages spielt. Heinz Rühmann (unser Bild) wird in der Titelrolle zu sehen sein; Harald Braun führt Regie.

„Reise in die Urzeit", der tschechoslowakische programmfüllende Kultur-Spielfilm wird von der gesamten westdeutschen Presse als vorbildliches Lehrmittel für die Schuljugend und für die Erwachsenenbildung bezeichnet und findet starken Besucherzustrom.

A. Rou, der bekannte sowjetische Regisseur für Kinderfilme, dreht gegenwärtig einen Farbfilm nach Notizen des Märchens „Der gestiefelte Kater". Das Drehbuch für diesen Film schrieb Serge Michalkow.



Der sowjetische Schauspieler Serge Lukjanow („Der Fall Rumjanzew", „Drei Menschen") spielt in dem Film „Die Geschichte der ersten Liebe" mit seinem Sohn Kirill, einem Absolventen der Schauspielschule, zusammen. Der Film wird im Filmstudio Odessa unter der Regie von V. Levin gedreht.

Junge Absolventen der VGIKu, die Regisseure L. Kulitschanow und J. Segel, bereiten einen Film unter dem Titel „Das Haus, in dem man lebt" vor. Der Film wird nach dem Szenarium von J. Olschanský gedreht, das mit dem ersten Preis im vorjährigen Allunionswettbewerb um die beste Filmidee ausgezeichnet wurde.

Im Mosfilm-Studio wurden in diesem Jahr 22 Spielfilme, ferner 5 Theaterfilme, zwei Kurzfilme und eine große Zahl Filme für den Fernsehfunk gedreht.

Nach einem Buch von Theun de Vries, „Tragödie auf Texel", entsteht im Grusia-Studio ein Film. Texel ist die größte holländische westfriesische Insel, auf der sich während des Krieges ein großes Gefangenenlager befand. Es wurde dort auch eine Gruppe von Rotarmisten aus Grusinien interniert, die einen Aufstand gegen ihre Wächter organisierte.

Der Tschechoslowakische Film verhandelt mit der DEFA über die Koproduktion bei dem Kinderfarbfilm „In die goldene Stadt".

Der tschechoslowakische Regisseur Vladimir Borsky dreht gegenwärtig einen neuen Detektivfilm, dessen Drehbuchautor der bekannte Schriftsteller von Detektivromanen, Euard Fiker, ist.

Einen neuen Film für Kinder drehte der tschechoslowakische Regisseur Cenek



Duba. Der Streifen trägt den Titel „Der Tormann wohnt in unserer Straße" und erzählt von den Schicksalen einer aus elfjährigen Knaben bestehenden Eishockeymannschaft.

In tschechoslowakisch-französischer Zusammenarbeit wird ein weiterer Film, nämlich „Susanne — das Täubchen" nach einem Drehbuch von Otokar Kirchner und Jacques Thierry gedreht.



Pierre Lotis Roman „Die Islandfischer" wird noch in diesem Jahr in Frankreich eine Verfilmung erleben. Die Hauptrolle soll Jean Marais (unser Bild) übernehmen.

In Warschau findet in diesem Jahr ein Wettbewerb des besten Kinderfilms statt. Es werden Kinderspielfilme, Puppenfilme und Trickfilme zur Vorführung gelangen. Jeder Film wird von einer besonderen Jury begutachtet. Die Jury besteht aus Kindern, die nicht älter als 12 Jahre sein dürfen. Sinn des Wettbewerbs ist, die besten Kinderfilme zu popularisieren und Anregungen für neue zu schaffen.

Das Mongolische Filmstudio wird in diesem Jahr stark erweitert. Nach dem Umbau wird es jährlich zwei Spielfilme, drei Dokumentarfilme und 24 Wochenschaufilme herstellen sowie acht ausländische Filme synchronisieren.

In der koreanischen Volksrepublik wurden einige Spielfilme fertiggestellt: Der Film „Wölfe" behandelt den Befreiungskampf der Koreaner gegen die Interventen; ein Farbfilm entstand nach dem Ballett „Die Geschichte der Festung Sado". Aus dem Leben der koreanischen Fischer berichtet der Spielfilm „Das Meer ruft".

Die indische Filmproduktion erzielte 1956 einen gewaltigen Rekord: In drei Hauptzentren — Bombay, Madras und in Bengalen — wurden 296 Spielfilme gedreht. Mit dieser Jahreskapazität erreicht Indiens Filmproduktion den zweiten Platz der Weltproduktion: Hinter Japan vor den Vereinigten Staaten.

In Bombay wurde die „Indische Produktion für Dokumentarfilme" gegründet, die künftig die Interessen der Hersteller dieser Filme in Indien und im Ausland vertreten wird.

Der bekannte japanische Regisseur Akira Kurosawa („Rashomon") drehte einen Film, der seinen Stoff der japanischen Geschichte entnahm. Die Handlung erinnert stark an Shakespeares Drama „Macbeth". Der Film trägt den Titel „Der blutige Thron".



Raf Vallone wird in der kommenden Saison Hauptdarsteller in Arthur Millers Drama „Ein Blick von der Brücke" sein, das im März 1958 im Pariser Theater „Antoine" zur Aufführung gelangen wird. Vorher wird Raf Vallone noch zwei Filme drehen: Einen unter der Leitung des Regisseurs Bardem in Spanien und einen zweiten in Frankreich.

Nach Jean Giraudoux' Theaterstück „Lucretia" wird in Hollywood ein Film mit Rossano Brazzi und Vivian Leigh entstehen.



Ernest Borgnine („Marty") spielt die Hauptrolle in dem amerikanischen Spielfilm „Drei brave Männer", der sich als zweiter Film nach „Storm Centre" kritisch mit dem Geist der McCarthy-Epoche auseinandersetzt.

In Mogadiscio wird ein Internationales Festival des Afrikanischen Films stattfinden, das im Rahmen der IV. Messe von Somaliland abgehalten wird.

Was dreht die DEFA?

Gegenwärtig befinden sich neun neue DEFA-Filme in Produktion, von denen zwei in Koproduktion mit anderen Ländern entstehen. Regisseur Vaclav Gajer wird den deutsch-tschechoslowakischen Gemeinschaftsfilm „Jahrgang 21" in der ersten Augusthälfte abdrehen. Die Arbeiten an der deutsch-französischen Koproduktion „Die Elenden", Regie: Jean-Paul Le Chanois, mit Jean Gabin, Bernard Blier und Danièle Delorme, werden weitergeführt.

Ferner entstehen die Filme „Meine Frau macht Musik" (Regie: Hans Heinrich), „Das singende, klingende Bäumchen" (Regie: Francesco Stefani), „Gejagt bis zum Morgen" (Regie: Joachim Hasler), „Mädchen von sechzehneinhalb" (Regie: Carl Balhaus), „Emilia Galotti" (Regie: Martin Hellberg), „Tatort Berlin" (Regie: Joachim Kunert) und „Abenteuer in Bamsdorf" (Regie: Konrad Petzold).

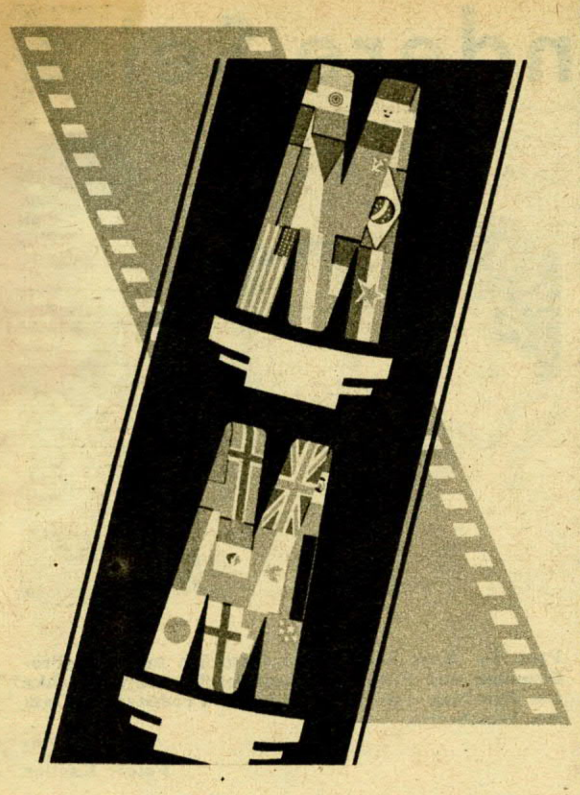
Bis Ende August werden von den bereits fertiggestellten Filmen „Wo du hingehst" und „Berlin — Ecke Schönhauser" ihre Uraufführung erleben.





Ilse Pagé und Ekkehard Schall in dem Film „Berlin — Ecke Schönhauser". — Raimund Schelcher und Wolfgang Stumpf in „Wo du hingehst". — Beide Filme erleben im August ihre Premiere.

Fotos: DEFA-Holstein, DEFA-Schütt

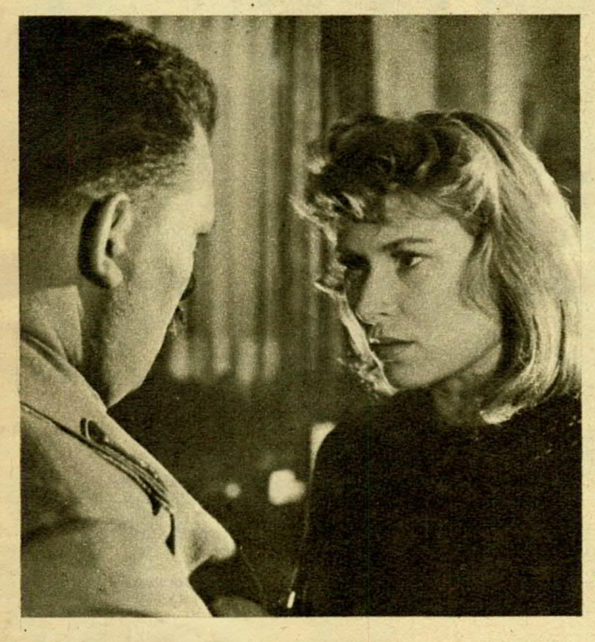




Raymond Rouleaus „Hexen von Salem“, nach Arthur Millers Bühnenstück, in deutsch-französischer Koproduktion und mit der jungen französischen Schauspielerin Mylène Demongeot, gehörte mit zu den Höhepunkten des Festivals in Karlovy Vary

45 STAATEN FEIERN DAS X. FESTIVAL

Zum letzten Mal findet in diesem Jahr das Internationale Filmfestival im Kinosaal des Hotels Moskwa statt. Schon 1958, beim XI. Festival — wenn Karlovy Vary seine 600-Jahr-Feier haben wird —, sollen die Filme in einem neuen Festspielhaus stattfinden, dessen Bau bevorsteht.
Das Jubiläumsfestival hat mit 45 beteiligten Ländern in diesem Jahr eine Rekordbeteiligung, wie sie bisher keine anderen Festspiele aufweisen konnten.
Unter den gemeldeten Filmen befinden sich u. a. so mit Spannung erwartete Streifen wie der tschechoslowakische Film über die „Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“, die deutsch-französische Koproduktion „Die Hexen von Salem“, die sowjetischen Filme „Prolog“ und „Die Höhe“, der polnische Film „Der Mann auf den Gleisen“ und der italienische Film „Der schönste Augenblick“. Außerdem laufen über 30 Kurzfilme, und zahlreiche Spielfilme werden außer Konkurrenz gezeigt.
Bei glühender Hitze eröffneten am 6. Juli der Direktor des ČSR-Statni-Films, Jiri Marek, und Kulturminister Dr. Frantisek Kahuda die Festspiele, die in diesem Jahr unter dem Motto „Für edle Beziehungen zwischen den Menschen, für dauernde Freundschaft zwischen den Völkern“ stehen.
Die vierzehn Tage des friedlichen Wettbewerbs — der beim Erscheinen dieses Heftes kurz vor dem Abschluß ist — werden uns zeigen, auf welchem Niveau die internationale Filmproduktion steht, und im Gegensatz zu den Westberliner Festspielen Vergleiche ermöglichen, wie sich die Produktion in den sozialistischen und kapitalistischen Ländern weiterentwickelt hat.





▲ Die Sowjetunion war u. a. mit dem Film „Die Höhe“, Regie: Alexander Sarchi, vertreten, der den gigantischen Bau eines Hüttenkombinats und das Schicksal seiner Erbauer zum Inhalt hat. (Szene mit N. Rybnikow und Ina Makarowa)

◀ Die Verfilmung von F. C. Weiskopfs Roman „Lissy“ war der Festspielbeitrag der DEFA (Szene mit Sonja Sutter und Kurt Oligmüller)





▲ Frankreichs Beitrag „Taifun über Nagasiki“ mit dem Idol Jean Marais und der japanischen Schauspielerin Kishi Keiko spielt im Japan von heute, in dem die Gegensätze zwischen einer uralten Kultur und dem geschäftigen, industriellen Leben hart aufeinanderprallen

◀ Einen großen Erfolg konnte auch der jugoslawische Film „Die Großen und die Kleinen“ mit L. Tadic und I. Laurencic erringen, der vom Kampf gegen die faschistischen Okkupanten berichtet



Thomas Manns heitere Satire „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ mit Ilse Steppat und Horst Buchholz fand auch beim Publikum in Karlovy Vary eine herzliche Aufnahme

Die eine – und... die andere Seite

Das große Brimborium ist zu Ende gegangen. Die Stars sind abgereist, und die Ruhe ist auf dem Kurfürstendamm und den anliegenden Straßen wieder erste Bürgerpflicht geworden. Die Veranstalter hatten sich in den tollen Tagen schon allerhand einfallen lassen, um auch das Volk an diesem Zirkus zu beteiligen. Da gab es Autogrammnachmittage, da gab es in der Waldbühne ein abendliches Stelldichein mit Feuerwerk, und dann gab es auch noch — Filme. Allerdings wurde man den Eindruck nicht ganz los, daß diese nur am Rande dazu gehörten. Dies wäre eigentlich ein Widerspruch. Und doch ist es keiner. Als es darum ging, den besten Film mit einem Preis zu bedenken, kamen die Herren der Jury in Bedrängnis. Diese Verlegenheit hatte sich schon vorher in der Westberliner Presse angekündigt, die ihre Berichte immer mit dem Adjektiv „müde" versah. Was die 42 Nationen nach Berlin geschickt hatten, war Mittelmäßigkeit. Und darum stöhnten die Kritiker von einer Krise des Weltfilms. Doch der Weltfilm war in Westberlin gar nicht vertreten. Man hatte nur jene Länder eingeladen, die politisch unverdächtig waren. Lediglich Jugoslawien bildete hier die Ausnahme. Die Sowjetunion, Polen, Ungarn und auch die DDR blieben ausgeschlossen. Man wollte in Berlin unter sich sein, und so wurde die Grenze zwischen Ost und West mit doppeltem Stacheldraht gezogen. „Es fehle noch an Voraussetzungen, die Sowjetunion einzuladen", verlautbarte Dr. Suhr auf der Eröffnungsveranstaltung. Es läßt sich nicht mehr leugnen, daß diese Filmfestspiele immer mehr zu einem politischen Faktum werden. Darin unterscheiden sie sich auch von denen in Cannes oder Karlovy Vary, wo der Wettstreit der Filme die Beteiligten zu gegenseitigem Interesse anregt und der Völkerfreundschaft und dem Frieden dient.

Wie schon gesagt, die Bilanz war mehr als ungünstig. Es kam sogar in einigen Aufführungen zu Pfiffen und Zwischenrufen. Es gab nur einen Film von festspielreifem Niveau: Amerikas „Die 12 Geschworenen". Dieser Film war gegen jede dramaturgische Regel gemacht. Er spielt nur in einer Dekoration und es geschieht weiter nichts, als daß zwölf Männer über schuldig oder nicht schuldig eines jungen Menschen zu befinden haben. Sie sind uninteressiert an diesem Vorgang. Sie möchten schnell diese Entscheidung hinter sich bringen. Elf sagen schuldig, und nur einer ist dagegen. Und diesem gelingt es, auch die anderen von seinem Zweifel an der Schuld des Jungen zu überzeugen. Immer wieder mußte ich während der Aufführung an einige Fälle amerikanischer Gerichtspraxis denken, wo ein Urteil von Gleichgültigen ausgesprochen wurde. Allerdings hätte man diesem Film noch etwas mehr soziale Kontur gewünscht. In dieser Hinsicht bleibt er zu unbestimmt.

Noch einige Sätze zu zwei westdeutschen Filmen. Da wäre zuerst „Jonas" zu nennen. Er entstand in Produktion und Regie des Stuttgarter Nervenarztes Dr. Domnik. Es ist die Geschichte von einem einsamen Mann, der sich in der Wirklichkeit Westdeutschlands nicht mehr zurechtfindet; der sich anpassen will, aber immer wieder scheitert. Das ist ein interessantes, dringendes Thema. Aber leider ist er für das breite Publikum zu wenig verständlich.

„Die Letzten werden die Ersten sein" mit O. E. Hasse, Maximilian Schell und Ulla Jacobsson berichtet von einem Anwalt, der Kriegsverbrechen begangen hat, in Hamburg wieder eine beachtliche Stellung bekleidet und das Vergangene ausschalten will. Leider hält der Film die bedingungslose Härte des Themas nicht durch und gleitet in Sentimentalitäten ab.

Filmfestspiele ohne festspielreife Filme. Die Ahnung scheint sich zu bestätigen, daß viele Produzenten Berlin nur als ein Politikum einschätzen und Filme der zweiten Sorte nach hier schicken. Dies wird sich auch so lange nicht ändern, bis Berlin wirklich zu einem Festival des Weltfilms geworden ist. *hei-*

Der Klub der Filmschaffenden hatte während der „Berlinale" die verschiedensten Einladungen ausgesprochen. Sie ergingen an Journalisten und Filmschaffende aus aller Welt, die zu der Zeit im anderen Teil unserer Stadt weilten. Mag es bei wenigen, die dieser Einladung folgten, nur bloße Neugier gewesen sein; der größte Teil aller Gäste jedoch suchte und fand damit den Weg zum offenen, künstlerischen Gespräch mit den Filmschaffenden der DDR, das ihnen offiziell auf den „internationalen" Festspielen nicht ermöglicht wurde.

In der MÖVE wurden ältere DEFA-Filme, wie „Die Mörder sind unter uns" und „Der Rat der Götter", und neueste, wie „Betrogen bis zum jüngsten Tag" und „Zwischenfall in Benderath", gezeigt. Zusammen mit dem DEFA-Spielfilm fand eine erfreuliche, fruchtbare Diskussion statt, die am nächsten Tag in Babelsberg fortgesetzt wurde. Das Spielfilmstudio war ein interessanter Anziehungspunkt. Ateliers wurden besichtigt, Muster vorgeführt. Ein Staunen ging durch die Menge, als sich besonders bei den Bauten Erich Zanders für das „Singende, klingende Bäumchen" die Großzügigkeit, mit der gearbeitet werden kann, kundtat. Einige alte UFA-Männer unterhielten sich mit ihrem früheren Kollegen Karl Plintzner. Ein Lächeln lag auf seinem Gesicht, als er die erstaunte Feststellung wiedererzählte: „... und Nägel habt ihr auch!"

Ja, Nägel — und von ihnen aufwärts alles, was zu einer gesunden Filmproduktion notwendig ist. Der Babelsberger Besuch hatte ihnen allen keinen Zweifel gelassen.



Prof. Dr. Kurt Maetzig im Gespräch mit dem Produzenten und Filmtheaterbesitzer Dr. Kurt Maschke aus Brasilien und der Gattin des Produzenten Gaik aus Westberlin.

Fotos: Kastler

Journalisten und Filmschaffende aus Frankreich, Belgien, Italien, Amerika und Westdeutschland waren der Einladung nach Babelsberg gefolgt. Die Ateliers boten einen interessanten Anziehungspunkt. Im Vordergrund Christel Bodenstein, die die weibliche Hauptrolle im „Singenden, klingenden Bäumchen" spielt, und der Regisseur des Filmes, Stefani. ▼





Die amerikanische Journalistin Elvira T. Marquis verwickelte ihre Gesprächspartner in charmanter und gleichzeitig zielstrebiger Art in aufschlußgebende Diskussionen. Neben ihr der durch den „Zwischenfall in Benderath" bekannte Schauspieler Heinz Schröder und Kameramann Werner Bergmann.



Von gewichtigen Männern in die Mitte genommen wurde die zierliche Inge Schwarz, Tochter des Direktors der westdeutschen Export-Union. Produktionsleiter Werner Dau und Prof. Dr. Albert Wilkening sagten ihr „Auf Wiedersehen" — vielleicht schon sehr bald in der DEFA.

Tatort Berlin

Nach Tatsachenberichten der VP-Mordkommission entsteht ein neuer DEFA-Film:

Es ist später Abend. VP-Kommissar Stein sitzt an seinem Schreibtisch. Er telefoniert. Knapp stellt er seine Fragen. Entschuldigt sich wegen des späten Anrufes, wählt eine neue Nummer und gibt präzise seine Anordnungen durch: „Verständigen Sie Ring um Berlin und alle Funkstreifenwagen. Gesucht wird ein grauer BMW-Kombi, polizeiliches Kennzeichen IB 17 — 34. Insassen Walter und Rudi Prange. Bei Antreffen Festnahme.“ Dann hebt sich seine Stimme ein wenig und warnend sagt er: „Vorsicht, Schußwaffenträger!“

Joachim Kunert, Regisseur ausgezeichneter Dokumentarfilme, arbeitet nun nach seinem Spielfilmdebut, das er mit „Besondere Kennzeichen — keine“ gab, an dem Film „Tatort Berlin“. Er läßt diese Szene von Hans-Peter Minetti proben. Immer wieder. Und das von einem Schauspieler, der als einer der besten bekannt ist? Aber da ist etwas, das einen verwundert und aufhorchen läßt: Kunert begnügt sich nicht, seine Gestalten im Drehbuch, das er mit Jens Gerlach schrieb, psychologisch gut zu durchdenken. Er führt sie auch im Atelier bis zu dem Punkt, da sie markant, scharfumrissen als Persönlichkeiten stehen.

„Dieser Mensch läßt nicht eher Ruhe, bis wir das Letzte hergeben. Aber das Erstaunliche ist, daß er es so behutsam, einfühlend macht, daß wir es kaum merken“, erklären Hans-Peter Minetti und Jochen Brockmann, die die beiden VP-Kommissare spielen. Und in ihrem Lächeln liegt etwas wie Bewunderung für den jungen, unermüdlichen Regisseur.

Kunert ist gewissenhaft in der Wahl seiner Themen. Er legt weniger Wert darauf, daß sie im Effekt dankbar für ihn sind, als vielmehr, daß sie eine wirkliche Aufgabe darstellen. Bei der Wahl seiner Schauspieler zeigt er besonderen Mut; selbst die kleinste Nebenrolle wird mit guten Darstellern besetzt. Aber er versucht auch, die alte Krankheit zu überwinden, sie in festgelegte Fächer einzuordnen. So wird Harry Hindemith beispielsweise einen Schieber und Intriganten spielen, und jungen Schauspielern, wie Hartmuth Reck und Annegret Golding, gibt er die Chance, sich in großen Rollen zu bewähren.

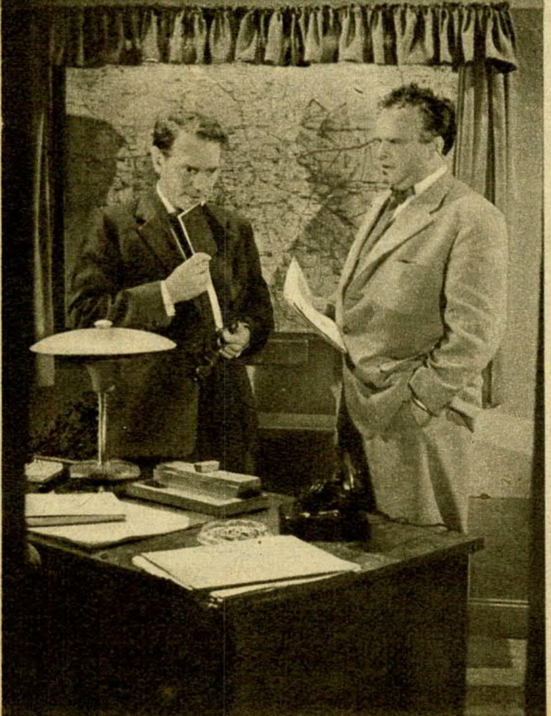
Der Film entsteht unter Beratung zweier Spezialisten der VP-Mordkommission. Es ist ein Kriminalfilm, den man zwar der Spannung, nicht aber der eigentlichen Bedeutung nach in dieses Genre einordnen kann. Die psychologische Seite, erwachsen aus der Problematik der Jugend einer geteilten Stadt, eines geteilten Landes, hat hier das Übergewicht. Und das wird in seiner Wertung aller Voraussicht nach garantieren, daß sich die Absicht erfüllt, aus „Tatort Berlin“ eine Fortsetzungsserie werden zu lassen. — *jd* —



◀ Rudi Prange (Hartmuth Reck) ist nach zwei Jahren Haft, die er wegen Schiebergeschäften zu verbüßen hatte, entlassen worden. Mißtrauisch beginnt er sein neues Leben gegenüber der Umwelt. Aber mit dem festen Willen, auf der geraden Bahn bleiben zu wollen, geht er seinen Weg. Doch nicht alle Menschen unterstützen sein Bestreben. Wieder stellt ihm das Schicksal ein Bein, und Rudi hat sich zu entscheiden Fotos: Kastler (3), DEFA-Borst (2)

Annegret Golding ist die Partnerin von Hartmuth Reck. Sie gibt Rudis Leben neuen Inhalt. Doch sie versteht es nicht, ihm bedingungslos zu vertrauen ▼





◀ Der unermüdlichen Tätigkeit zweier Menschen dankt er schließlich, daß ihm Gerechtigkeit widerfährt. Es sind die beiden VP-Kommissare Stein und Rollberg, dargestellt von Hans-Peter Minetti und Jochen Brockmann (der in diesen Tagen bei der CCC seine Rolle in „Franziska“ abdrehte und mit der Gestaltung des Kommissars eine neue, interessante Aufgabe gestellt bekam)

Kameramann Otto Merz, bekannt durch seine vorbildliche Kameraarbeit in „Mich dürstet“ und „Schlösser und Katen“, Jochen Kunert und Hans-Peter Minetti bei den Proben zur Einstellung im Zimmer der VP-Mordkommission ▼



ERI

Der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Regisseur Erich Engel ist mit den Vorarbeiten zu zwei DEFA-Filmen beschäftigt und wird in Kürze mit den Dreharbeiten beginnen. Es handelt sich um die Verfilmung des schon klassisch gewordenen Romans von Arnold Zweig „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ und des in Westdeutschland gespielten Bühnenstücks des westdeutschen Autors Honold „Unternehmen Fledermaus“.

Im Jahre 1923 schrieb der berühmte Kritiker Monty Jacobs in der „Vossischen Zeitung“ über die Inszenierung von Grabbes „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“: „Schicksalswende im Deutschen Theater ... Die neue Direktion brauchte nicht einmal den Spielleiter Erich Engel zu entdecken. Denn die Theaterstädte Hamburg und München hallten längst von seinem Ruhme wider. Nun, da er seine Grabbe-Inszenierung nach Berlin verpflanzt, enttäuscht er die hohen Erwartungen nicht. Er übertrifft sich vielmehr. Man spürt, im Innersten gesegnet, die Faust eines Könners. Selten hat der Erfolg einen Bühnenabend gerechter umjubelt und belohnt ... Dem Deutschen Theater einen Glückwunsch zu dieser Schicksalswende!“ Und Herbert Ihering sagte im „Berliner Börsencourier“: „... Engels Inszenierung ist ein Meisterstück. Faszinierend in seiner Präzision, faszinierend in seinen Variationen ... hinreißend in der Fülle wie in der beherrschenden Zusammenfassung ihrer Eingebungen. Die einheitlichste und zugleich reichste Aufführung, die man auf deutschen Bühnen sehen kann.“

So war vor vierunddreißig Jahren die Reaktion auf Erich Engels Regiedebut am Deutschen Theater Berlin — und heute klingt in den Ohren aller kunstinteressierten Menschen der sensationelle Erfolg der Engel-Inszenierung von Bertolt Brechts „Das Leben des Galilei“ im Berliner Ensemble am Schiffbauerdamm. In diesem Hause konnte Erich Engel vor nun bald dreißig Jahren schon einmal einen Welterfolg mit einer Brecht-Inszenierung verbuchen — der Uraufführung der „Dreigroschenoper“. — „Die Inszenierung Erich Engels ... ein Meisterwerk“ ... urteilte die Presse, die etwa acht Monate vorher über Engels Regie von Bertolt Brechts „Mann ist Mann“ in der Volksbühne schrieb: „... Das Stück hat in Erich Engel den Regisseur gefunden, der für Brecht geboren scheint ...“ oder Iherings Worte „... Das ist eine Regiedichtung, die den Weg Brechts zu Ende schreitet ...“

Mit ganz besonderer Liebe denkt Erich Engel an





Erich Engels erster Film „Wer nimmt die Liebe ernst“ mit Jenny Jugo und Max Hansen leitete eine Reihe von Erfolgen ein, die zumeist mit dem Namen Jenny Jugos verbunden waren



Engel war ein Meisterregisseur des Lustspiels. Mit dem westdeutschen Film „Keine Angst vor großen Tieren“ versuchte er, an seine Lustspiel-Filme der dreißiger Jahre wieder anzuknüpfen

Bei der DEFA drehte Erich Engel nach 1945 seine stärksten Filme. Einer davon, die „Affaire Blum“, ▶ gehört heute bereits zu den klassischen Werken der Filmkunst



CH ENGEL

seine Shakespeare-Inszenierungen im Deutschen Theater unter der Leitung Heinz Hilperts zurück — an „Othello", „Coriolan", „Maß für Maß" oder den „Sturm" —, die nach den völlig übereinstimmenden Pressemeinungen Höhepunkte der jeweiligen Theatersaison darstellten. Man nannte Erich Engel den größten Shakespeare-Regisseur der deutschen Bühne. Selbstverständlich griff der Film mit gierigen Händen nach einem so hervorragenden Dialogregisseur wie Erich Engel, und Dialogregie neben dem russischen Regisseur Fedor Ozep war seine erste Aufgabe bei der Verfilmung des Romans „Die Brüder Karamasow" von Dostojewski.

Die Hauptrolle spielte übrigens Fritz Kortner, der 1954 einmal gefragt wurde: „Sie haben in den besten Zeiten des Berliner Theaters unter vielen hervorragenden Regisseuren gespielt, Herr Kortner — wer hat Ihnen am meisten gegeben — mit wem haben Sie am liebsten gearbeitet?" Und ohne Zögern antwortete Kortner: „Erich Engel"!

Ganz bewußt übernahm Engel diese Dialogregie als erste Filmarbeit. „Ich mußte mich doch selbstverständlich erst in die Filmmaterie einarbeiten, ehe ich an eine Film-Inszenierung herangehen konnte", meint er dazu, und während er in den Unmengen alter Filmkritiken blättert, setzt er mit seinem stillen, feinen Humor hinzu: „Es ist lustig, all diese Sachen einmal wieder anzusehen, ich habe sie lange nicht mehr in der Hand gehabt. Erstaunlich, was ich immer wieder für gute Kritiken hatte!" Es ist für alle die, die seine Filme sahen, durchaus nicht so erstaunlich.

Engels erster Film „Wer nimmt die Liebe ernst" mit Jenny Jugo und Max Hansen wurde bereits ein ganz außergewöhnlicher Erfolg: Eine neue Art des kultivierten charmanten Lustspiels eigenen Charakters war geboren worden.

Lustspiel um Lustspiel schenkte Erich Engel dem deutschen Filmpublikum, und alle trugen seine nur ihm eigene ganz spezifische Handschrift: eine durchgeistigte, kultivierte Leichtigkeit. Viele werden sich mit mir erinnern, wenn ich nur einige aus der Fülle seiner Arbeiten herausgreife: „Der Maulkorb" mit dem unvergeßlichen Ralph Artur Roberts, „Nanette", „Unser Fräulein Doktor", „Pechmarie"; die Hauptdarstellerin war Jenny Jugo. Der sensationelle Erfolg der Verfilmung von G. B. Shaws „Pygmalion" mit Gustaf Gründgens als Professor Higgins und Jenny Jugo als Eliza bewies, daß die noch heute bezweifelte Synthese von Film und Theater möglich ist. Andere Töne klangen auf in Engels Filmen „Hohe Schule" und „Nur ein Komödiant", beide mit Rudolf Forster in der Hauptrolle, oder „Hotel Sacher" mit Sybille Schmitz. In „Altes Herz wird wieder jung" zeigte Engel eine ganz neue heitere Seite des sonst so schweren Charakterschauspielers Emil Jannings.

Nach Kriegsende übernahm Erich Engel die mühevolle Aufgabe, die Münchner Kammerspiele aufzubauen, und schenkte den Münchnern verschiedene hervorragende Aufführungen. Am Ende einer Rezension über seine Inszenierung der „Kleinen Stadt" von Thornton Wilder heißt es: „Daß Engel dem Münchner Theater gewonnen wurde — welch ein Glück!" Und als Erich Engel München verließ, um wieder so frei zu sein, sich Filmaufgaben zuwenden zu können, schrieb ein Kritiker: „... Was München an Erich Engel verliert, wird beinahe unwichtig gegenüber dem Glück, daß es ihn gibt."

Und Engel nahm die Filmarbeit wieder auf. Bei der DEFA drehte er den „Biberpelz", und dann schuf er ein Filmwerk großen internationalen Formats „Affaire Blum" — ein Film, der Aufsehen erregte und stets aufs Neue erregt, wo auch immer er wieder gezeigt wird. Filme verschiedensten Genres und Charakters in Westdeutschland folgten, von denen wir kürzlich „Unter den 1000 Laternen" bei uns sahen.

Eine der Besonderheiten aller Filme Erich Engels ist seine hervorragende Schauspielerführung — wie sitzen da die Dialoge — wie klar, leicht und straff zugleich ist das Spiel der Schauspieler! Er selbst schrieb einmal zu dieser Frage: „Die Zusammenarbeit zwischen Regisseur und Darsteller ist für den Laien ein besonders unklares Kapitel. Er meint, es gebe da doch eine Fülle begabter Schauspieler, die aus eigenem Vermögen zu vollkommenen Leistungen gelangen könnten. Er überlegt sich nicht, daß der in der Situation stehende Schauspieler unmöglich den genauen Wirkungsgrad seines Ausdrucks beurteilen kann. Der Darsteller ist außerdem nur auf seine eigene Rolle konzentriert und kann nicht bei jeder Szene den Gesamtablauf des Films im Auge behalten. Er braucht also einen Berater, der sich durch seine Stellung außerhalb der Szene diesen Gesamtüberblick bewahren kann. Außer dieser mehr dramaturgischen Überwachung des Ablaufs wird der Regisseur sich aber auch kritisch und beratend zu der Wahl der Ausdrucksmittel selbst verhalten müssen. Mit eherner Gleichmäßigkeit ist ja das menschliche Wesen geneigt, seine Arbeit nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes zu leisten. Viele Schauspieler — darunter selbst hochbegabte — versuchen immer wieder mit naheliegenden konventionellen und ausprobierten Wirkungen auszukommen. Was einmal gewirkt habe — so erwägen sie —, werde auch das nächste Mal seine Wirkung tun. Das Gesetz der echten künstlerischen Leistung aber steht geradezu im Gegensatz dazu: Es besteht nämlich in der spielenden Bewältigung des größten Widerstandes!"

Eine kluge, feinsinnige Persönlichkeit — der Künstler Erich Engel; liebenswert, bescheiden und humorvoll — der Mensch Erich Engel! Über seinen mehrjährigen Vertrag mit der DEFA dürfen wir von Herzen froh sein — sein großes Können und sein Reichtum an künstlerischer Erfahrung wird unser Filmschaffen sicher außergewöhnlich befruchten.

Myriam Sello-Christian

Glückwünsche zum 65ten

075 Telegramm **Deutsche Post**

1975 BERLIN F 27 14 1726 •

14 II 60 18—

HERRN ERICH ENGEL
OLYMPIASTR BERLINNEUWESTEND

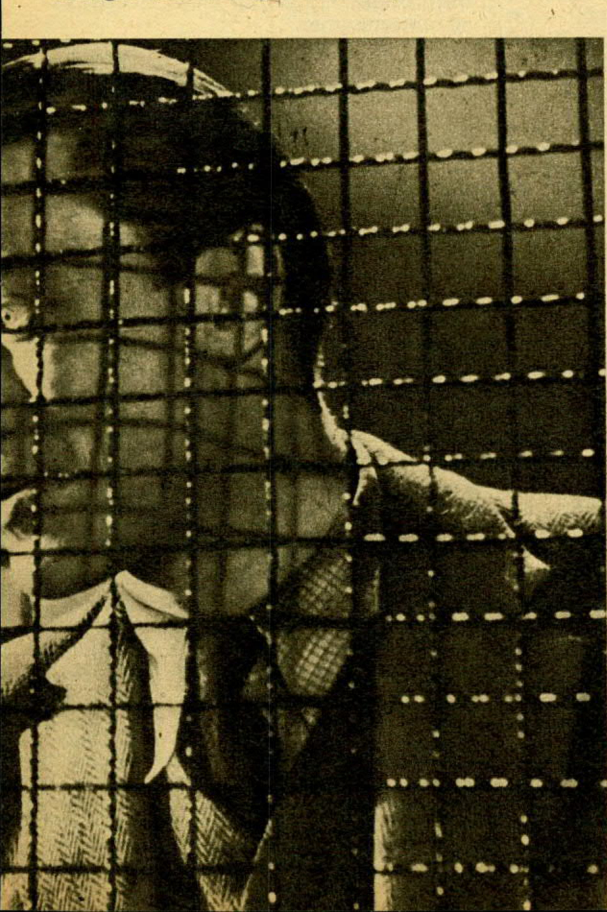
…-Charlottenburg 9

= DIE BESTEN GLUECKWUENSCHE ZU IHREM 65. GEBURTSTAG IM AUFTRAG DES MINISTERIUMS FUER KULTUR DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK IHR = JOHANNES R. BECHER MINISTER +

BERLINCHARLOTTENBURG •

DEM 65 JAEHRIGEN ERICH ENGEL DIE HERZLICHSTEN GEBURTSTAGSWUENSCHE = SEKTION DARSTELLENDE KUNST DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER KUENSTE BERTHOLD BRECHT MAX BURKHARDT ERNST BUSCH SLATAN DUDOW WALTER FELSENSTEIN HERBERT IHERING WOLFGANG LANGHOFF DR. KURT MAETZIG GRET PALUCCA HANS RODENBERG WOLFGANG STAUDTE HELENE WEIGEL EDUARD VON WINTERSTEIN +

Ein Gerhart-Hauptmann-Film, der im Gegensatz zu den vielen neuen Streifen nach Hauptmanns Dramen, dem Dichter gerecht wurde: „Der Biberpelz" mit Werner Hinz und Paul Bildt. — Fotos: Archiv, Progress, DEFA (2)





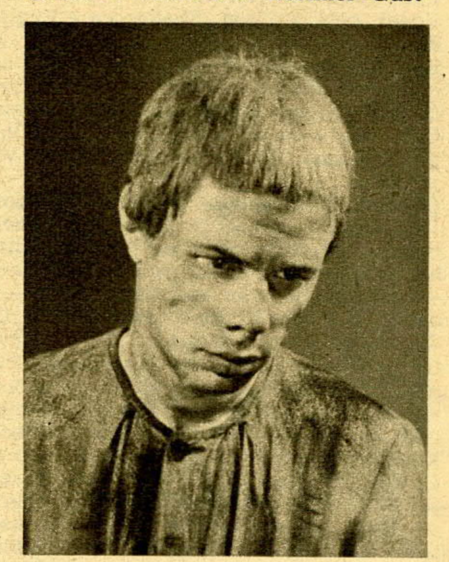


Dieter Perlwitz

Prognosen für die Weiterentwicklung von Nachwuchsschauspielern zu stellen, ist immer eine sehr unsichere Sache. Entweder halten sie, was man sich von ihnen verspricht, oder aber auch nicht. Mancher steigt wie ein Meteor in die Höhe — und verschwindet nach ersten Erfolgen wieder völlig, und es zeigt sich, daß mühelos errungene Erfolge nur selten von Dauer sind. Anderen wird es schwerer. Sie erkämpfen sich den Aufstieg in zäher und zielbewußter Arbeit und werden auch durch Rückschläge nicht von ihrem vorgezeichneten Wege abgebracht. Das sind die Starken, und ihre Zahl ist nicht allzu groß.

Als wir Dieter Perlwitz einmal besuchten, spürten wir in ihm die vorwärtstreibende Kraft, die seiner unbestreitbaren Begabung zugesellt ist. Es ist ein gutes, derbes und dauerhaftes Holz, aus dem er geschnitzt ist, ein frischer, immer zuversichtlicher Bauernjunge, den Glück, Zufall und Beharrlichkeit in wenigen Jahren auf einen geachteten Platz unter den Nachwuchsschauspielern gestellt haben. Er ist kein Theoretiker, kein blasser Ästhet, obwohl er sich über seine Aufgaben Gedanken macht. Er ist ein Praktiker, der fest auf beiden Beinen im Leben steht.

Jetzt verläßt er das Potsdamer Hans-Otto-Theater, weil er hier nicht die Aufgaben fand, die er sich gewünscht hatte. Die Rolle des „Zäpfel Kern", die sonst ein etwa neunjähriger Junge zu spielen hat, konnte ihn natürlich nicht befriedigen. Es ist immer falsch, wenn ein Schauspieler auf Grund gewisser Erfolge auf ein bestimmtes Fach festgelegt werden soll. So ging es Rühmann auch einmal. Perlwitz hat eine unbestreitbare Anlage für das komische Fach, aber das sollte kein Hindernis sein, ihn auch mit ernsten Aufgaben, die ihm innerlich sicher sehr liegen, zu betrauen. Sein fröhliches Gesicht ist so wandlungsfähig, daß man ihm auch die tragischen Töne glauben kann. Das bewies sein Debüt in der deutschen Erstaufführung von Friedrich Wolfs „Trojanischem Pferd", dessen Aufführung im Theater der Jungen Garde in Halle der Berliner Gast-



In dem Theaterstück „Der Weg ins Leben"

Der Tanz um den Dollar

von John Raugh

Als Orson Welles, Hauptdarsteller des Films „Der dritte Mann" und Regisseur etlicher Filme, die zu nicht unberechtigten Hoffnungen Anlaß gaben, zum erstenmal nach Hollywood kam, wo man ihm den Betrieb in den Studios vorführte, rief er aus: „Das ist die größte elektrische Eisenbahn, die jemals ein Junge hatte!" Ein gefährlicher Irrtum und zugleich vielleicht die Erklärung, warum Welles die in ihn gesetzten Erwartungen am Ende enttäuschen mußte. Er sah in dem Fließband eine Spieleisenbahn und verkannte, daß man in Hollywood nicht spielen, sondern nur fronen kann, daß in Hollywood nur existieren kann, wer sich dem System des Fließbandes unterwirft. Davon können nicht nur die Stars berichten, sondern alle, die in der Traumfabrik irgend etwas mit dem Film zu tun haben. Das System erlegt auch dem letzten Mann sein Diktat auf. Es trifft sogar den Journalisten, der über die Filmstadt des angeblich freiesten Landes der Welt und ihre Fabriken berichten will.

Der norwegische Journalist Theo Findahl weiß von seinem Besuch in Hollywood zu berichten: „Eine allgemeine Pressekarte übt am Portal (der Filmateliers — Der Verf.) wenig Wirkung aus. Zunächst wird ein Paß von der Hollywood-Filiale von Will Hays Zensurbüro gefordert — ein keinen Schritt allein tun? Geschieht es nur, damit man ihn am Bändel hält und ihm die rechte Marschrichtung einimpft, die für den Pressemann bedeutet, an der Hollywood-Legende mitzuspinnen? Um das zu erreichen, gäbe es sicherlich auch andere, geschicktere Wege. Wenn man ihm aber praktisch jede Bewegungsfreiheit nimmt, dann ist das nur damit zu erklären, daß man ängstlich bemüht ist, ihn die Seufzer nicht hören zu lassen, von denen in jeder Sekunde in Hollywoods Film-



Orson Welles, Schauspieler und Regisseur, der in den ersten Jahren beim Film Hoffnungen erweckte, die er dann nicht einlösen konnte

IX. Im Räderwerk des Fließbandes

jeder muß alle seine Papiere vorgezeigt, Aufklärungen darüber gegeben haben, wie viele Abonnenten die Zeitung, für die man arbeitet, besitzt, ob man einen Wagen hat oder nicht... Darauf wird vom Hauptportal aus das Pressebüro (Auslandsabteilung) des Ateliers angerufen, um Bestätigung zu erhalten, ob es mit der Verabredung stimmt. Man wird hinausgeleitet und einem der fachlich geschulten, sehr liebenswürdigen, sehr tüchtigen Führer überlassen. Regeln: Kamera ist streng verboten. Nicht ein Schritt allein. Innerhalb der Mauern patrouillieren Schutzleute mit Revolvern im Gurt in einer seltsamen Stadt mit schnurgeraden Straßen." Warum darf der fremde Journalist

fabriken ungezählte zu hören sind. Das mag pathetisch klingen, aber es ist leider so. Jeder der 30 000 Menschen, die in Hollywood arbeiten, stöhnt unter dem System, aber kaum einer hat den Mut, dagegen zu rebellieren. Am meisten trifft das auf die Autoren zu, die kaum mehr als schreibende Werkzeuge sind. Der Ausgangspunkt alles Filmdenkens in Hollywood ist der zugkräftige Stoff. Auf ihn wird Jagd gemacht. Um ihn zu erlangen, werden weder Mühen noch Kosten gescheut. Für einen Stoff, in dem man einen geldbringenden Film sieht, werden bis zu 285 000 Dollar gezahlt. Was dann kommt, ist — nach der Ansicht Hollywoods — nur noch Routinearbeit. Durchschnittlich setzt man an einen Stoff drei bis fünf Autoren an (an dem Film „Vom Winde verweht" arbeiten achtzehn Autoren), die nun den Stoff in eine Handlung zu verarbeiten haben. Aus den eingehenden Entwürfen mixt der Produzent zusammen mit dem Regisseur dann das Drehbuch: ein Vorgang, der fast jede schöpferische Initiative ausschließt. Es ist daher kein Wunder, wenn ein Autor einmal äußerte: „Das System, unter dem Autoren in Hollywood arbeiten, würde selbst die Vitalität eines Shakespeare untergraben. Die Autoren sind intelligent genug, um zu wissen, daß sie schlecht schreiben, aber sie sind nicht intelligent genug, dagegen etwas zu unternehmen."

Man könnte meinen, daß wenigstens die Produzenten in Hollywood größere Freiheiten genießen würden. Daß Produzenten überall in der Welt, wo Filme gedreht werden, keinen leichten Stand haben, ist bekannt. Nicht nur auf die amerikanischen Produzenten trifft die Bemerkung Jesse Laskys zu: „Ein Produzent muß ein Prophet sein und ein General, ein Diplomat und ein Friedensstifter, ein Geizhals und ein Verschwender." Dieser Satz Laskys spricht dem Produzenten eine hohe Verantwortung zu. Aber darin liegt auch gerade in Hollywood die Schwierigkeit, daß er sie gar nicht tragen kann, weil selbst er nicht am Hebelarm des Fließbandes sitzt, sondern allenfalls der Hebel ist, der die Maschine in Gang setzt.

Und nicht einmal der Regisseur ist viel mehr, obwohl er, wenn sein Name den rechten Klang hat, noch die meisten Freiheiten in Hollywood genießt. Auch er ist im letzten machtlos, denn über ihm schwebt das Diktat der festgelegten Drehtage, die er nicht überschreiten darf. Das hat sich zwar, so seltsam es klingen mag, auch befruchtend auf die Filme Hollywoods ausgewirkt, denn das rasante Tempo in der Handlungs-

regisseur von der Besetzung der führenden Rolle gerade mit ihm abhängig machte. Das war ein erster nachhaltiger Erfolg für den jungen Anfänger, der es sehr ernst mit seiner Sache nahm.

Bis dahin war es ein weiter Weg, ein Weg, dessen Ziel wohl kaum vorherzusehen ist. Wäre nicht manches anders gekommen, so wäre Dieter heute wahrscheinlich ein wohlbestallter Tierarzt. Zwei Jahre landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter, weitere zwei Jahre fachliche Ausbildung mit dem Ergebnis einer mit Lob bestandenen Facharbeiterprüfung führten zum Studium an der Landwirtschaftsfachschule in Halle. Von hier aus nahm er 1950 als Mitglied einer Laienspielgruppe am Deutschlandtreffen der Jugend in Berlin teil. Und damit kam eine Wendung in seinem Leben. Das Schild des „Nachwuchsstudios für Film und Bühne" in Berlin lockte ihn an, und eine Reinemachefrau brachte den durch Rotlicht abgeschreckten Dieter in das Sekretariat. Vorsprechen und von 17 Prüflingen der einzige sein, der bestand, war das Ergebnis dieses Versuches. Nach drei Jahren Schauspielschule in Berlin kam Dieter Perlwitz wieder nach Halle, und hier begann im Theater der Jungen Garde ein zielbewußtes und fleißiges künstlerisches Arbeiten in tragenden Rollen und auch in der Regieassistenz.

Das ihn nicht völlig befriedigende Engagement am Potsdamer Hans-Otto-Theater eröffnete ihm den Weg zum Film. In den DEFA-Filmen „Heimliche Ehen" und „Junges Gemüse" verdiente er sich die filmischen Sporen. Seine starke Wandlungsfähigkeit, seine unverbildete Frische machten Dr. Kurt Maetzig auf ihn aufmerksam, der ihm in seinem großen Film „Schlösser und Katen" die Rolle des Traktoristen Heinz Klimm anvertraute. Der Reflex dieser Leistung war stark. Er hat dazu beigetragen, daß sich Perlwitz jetzt entschlossen hat, dem Theater zunächst für ein Jahr fernzubleiben und sich ganz dem Film zuzuwenden.



... und in dem DEFA-Film „Schlösser und Katen" — Fotos: DEFA-Wunsch, Groß, DEFA-Neufeld

Zuversicht und Energie strahlte er aus, als wir auf ein Plauderstündchen bei ihm in seiner kleinen Potsdamer Wohnung, die er sich selbst sehr geschickt und handfertig ausgestattet hat, gegenübersaßen. Wir schieden von ihm mit dem Bewußtsein, daß er zu denen gehört, denen ein Weg zum Erfolg vorgezeichnet ist.

Hanns Dannehl



Orson Welles' Film „Citizen Kane" war eine Kritik am amerikanischen Zeitungswesen, an dem Beherrscher vieler Blätter: R. Hearst. Es war sein erster Film, den er produzierte, schrieb, inszenierte und in dem er noch die Hauptrolle spielte

führung und in den Dialogen, das man ehrlich anerkennen muß, ist letztlich nur die Folge jenes Zeit- und Drehdiktates, dem der Regisseur unterliegt. Auf der anderen Seite ist es jedoch auch eine Belastung für alle, die an einem Film arbeiten (vor allem für die Regisseure und die Darsteller), so daß nur wenige dem Tempo auf die Dauer gewachsen sind.

Dem System des perfektioniertesten Filmmachens sind alle in Hollywood unterworfen, nicht nur die Autoren, Regisseure, Produzenten und Stars. Hollywood unterhält ein ganzes Heer von Prüfern, die nur die Aufgabe haben, die Reaktion bestimmter Filmszenen beim Publikum zu registrieren. Wenn etwa der Komiker Bob Hope einen neuen Gag erfindet und das Publikum mit lautem Lachen reagiert, dann wird das festgehalten. Und schon findet man den gleichen Gag, wenn auch leicht variiert, in mindestens einem Dutzend weiteren Filmen.

Hollywood ist Maske, ist Fassade. Und die Legende, die jene über 400 in der Filmstadt ansässigen Journalisten täglich weiterweben, gilt dem Zweck, die Fassade blank poliert zu erhalten, sie möglichst täglich neu zu vergolden. Mancher mag glauben, daß das hier Berichtete Verzerrung ist, daß der Autor Einzelerscheinungen verallgemeinerte. Daß es nicht an dem ist, dafür zeugt das Buch einer amerikanischen Journalistin, der es gelang, vor wenigen Jahren unbemerkt in die Filmfabrik einzudringen: Lillian Roß. — Und was weiß sie zu berichten?

Fortsetzung folgt



„Brot, Liebe und tausend Küsse" — ist eine Fortsetzung der beiden vorangegangenen Kassenschlager, nur diesmal mit Sophia, dem schönen Fischermädchen, Loren heißt sie außerdem. Sie handelt viele Meter dieses Films mit Fischen, was ihn (den Film) allmählich leicht anrüchig werden läßt, obwohl alles im Schlagschatten einer überdimensionalen Oberweite liegt. Was gibt es sonst noch zu sagen? Das Brot, das hier gegessen wird, ist ein hartes, die Liebe eine recht dürftige, und was die Küsse anbetrifft, sind sie etwa die Tagesration bereits temperierter Eheleute. Daß der Film doch Vergnügen macht, geht wie immer auf das Konto De Sicas. G. S.

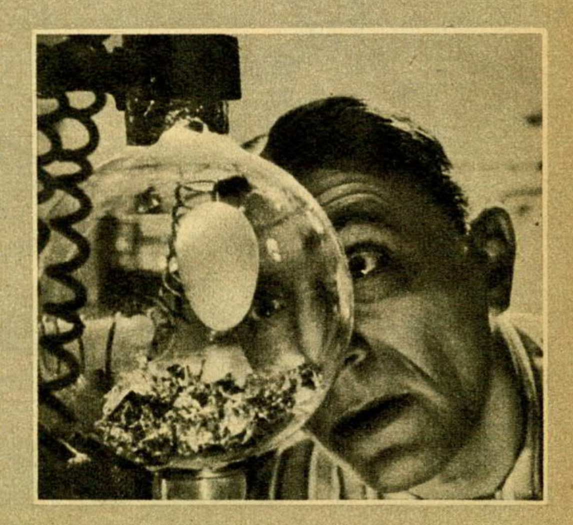
Wie war denn der?



„Die Magd vom Javorhof" — Dieser tschechoslowakische Film quält sich förmlich über die Runden. Von Vladimir Vlček, einem Regisseur mit gutem Namen, haben wir schon viel, viel Besseres gesehen. Aber dieser Film stimmt an allen Ecken und Enden nicht. Die Dramaturgen haben alle guten Gesetze vergessen. Die Schauspieler machen die Gestalten zwischen Gut und Böse schwanken, so daß man keinen festen Eindruck gewinnt. Und der Labsale, um auszuruhen, sind wenige. Jarmila Glazarovás stimmungsvoller Roman „Advent" wurde völlig vertan. Und das ist eigentlich schade.



„Die schönen Mädchen von Florenz" — Schöne Mädchen ziehen immer, ob sie vom „Amt 04", vom „Spanischen Platz" oder in diesem Falle von Florenz sind. Die Italiener haben in diesem Genre ebenso wie in ihrer „Brot"-Serie eine gewisse Routine entwickelt, die auf die Dauer nicht befriedigen kann. Sie machen es sich zu leicht. Aber nichtsdestotrotz, die Mädchen sind eben lieb anzuschauen, und das tröstet über einiges hinweg. Wenn dazu noch spritzige Dialoge kommen, hält man es zwei Stunden — auch bei diesem von Valerio Zurlini wieder mal mit Giovanna Ralli inszenierten Film — gern aus.



„Hilfe, ich bin unsichtbar" — ist der Titel des neuesten westdeutschen Beitrags für unsere Filmtheater. Es wäre, um mit dem Titel zu sprechen, besser gewesen, dieser Streifen wäre bei uns auch unsichtbar geblieben. Abgesehen von seinem Alter, mangelt es ihm eigentlich an allen Qualitäten, die man einem Film zusprechen sollte. Schlechter Inhalt, einfallslose Kamera, müde Schauspieler, mangelnder Witz — trotz Theo Lingen und Grete Weiser und anderer herbeizitierter Komiker. Solch ein Gericht ist nicht einmal bei der tropischsten Hitze zu genießen, wo man gern einmal alles andere vergessen möchte.

J. R.

BESUCH BEI DER

Als einziger westdeutscher Filmproduzent nahm Walter Koppel von der Real-Film an den letzten Internationalen Filmfestspielen in Karlovy Vary teil, und er war begeistert von der freundschaftlichen Atmosphäre, die dort herrschte. Er zeigte mit Erfolg den Film „Die Ehe des Dr. med. Danwitz", der inzwischen auch bei uns gelaufen ist. Auch in diesem Jahr ist die Real-Film wieder in Karlovy Vary vertreten. Kürzlich besuchte unser Mitarbeiter W. Rademann die Studios in Hamburg.

☆

So real und wirklichkeitsnah die Gedanken bei der Real-Film auch sein mögen, so unreal mutet dem ateliergewohnten Besucher das Filmgelände in Hamburg-Wandsbek an. Nach außen wirkt es wie ein Kurgarten. Eine grauweiße Villa in einem gepflegten Park ist der Mittelpunkt. Im Hintergrund, durch Baumreihen von der Straße verdeckt, auf engem Raum konzentriert, die Studios. Keines der in den letzten Jahren erbauten modernen Ateliers trägt äußerlich den Stempel der Filmfirma. Das Ganze wirkt nicht wie eine Filmfabrik oder Traumindustrie.


Walter Koppel, Gyula Trebitsch und Hildegard Knef — Fotos: Real-Film (3), Zentralbild

Eine große Familie . . ., ist der Eindruck, den man hier bekommt. Daß das Arbeitsklima bei der Real so gut ist, gehört zum persönlichen Verdienst Walter Koppels, der auch immer für die sozialen Nöte seiner Mitarbeiter ein offenes Ohr hat.

☆

Walter Koppels Motto ist: Erst das Drehbuch und dann alles andere. Er verzichtet im Gegensatz zu den meisten anderen Filmproduzenten auf das Lieschen Müller in die Schuhe geschobene Beiwerk von Heimat, Heide und Seelenschmalz. Der Mensch mit seinen Problemen und Handlungen muß im Mittelpunkt stehen, ist seine Meinung. Viele Real-Filme beweisen die konsequente Durchführung dieses Grundsatzes. Eine Stütze darin hat Walter Koppel in Gyula Trebitsch, dem Mitinhaber der Real-Film.
Die Geschichte dieser beiden Männer, die es 1945 verstanden haben,



FRAGE UND ANTWORT

Heinz Liebscher, Dessau: In der Ausgabe des Filmspiegels Nr. 11/57 konnte ich erfreut feststellen, daß vom DEFA-Außenhandel alles denkbar Mögliche getan wird, den Spielplan in unseren Kinos abwechslungsreich unter dem Motto „Für jeden etwas" zu gestalten. In diesem Artikel kommt u. a. zum Ausdruck, daß der DEFA-Außenhandel mit mehr als 75 Ländern gute Filmbeziehungen unterhält. Unter den vielen ausländischen Filmen, die bei uns anlaufen, vermisse ich aber — um einmal in Europa zu bleiben — Filme aus der Produktion Belgiens, Hollands und Luxemburgs. In Ihrer Zeitschrift wurde bisher fast nichts über die Entwicklung des Filmwesens dieser Staaten gesagt. Zum Schluß möchte ich fragen ob in absehbarer Zeit mit der Aufführung eines Filmes dieser Länder in unseren Lichtspieltheatern zu rechnen ist?

Es gibt in Holland lediglich eine Wochenschau- und Dokumentarfilmproduktion. Alle Spielfilme werden angekauft und nicht einmal synchronisiert, sondern nur mit holländischen Untertiteln versehen. Belgien hat zwar Spielfilme hergestellt; diese Produktion aber ist recht unbedeutend und auf dem ausländischen Filmmarkt nie in Erscheinung getreten. Somit ist es verständlich, daß vom DEFA-Außenhandel nicht etwa böser Wille vorliegt. Es gibt einfach keine Filme aus den von Ihnen erfragten Ländern, die für einen Ankauf in Frage kämen.

Helga Biedermann, Doberlug-Kirchhain: Mit der Aufnahme der Reihe „Filmspiegel tippt auf . . ." bin ich sehr einverstanden, zumal ich schon lange die Meinung vertrete, daß an den kleinen und mittleren Bühnen der DDR oft ebenso gute Schauspieler tätig sind wie in Berlin. Wahrscheinlich ist es nur in Berlin schneller möglich, bekannt zu werden, weil die Theater größer sind. Wenn man aber einen recht genauen Einblick in die Arbeit einer DDR-Bühne hat, dann wünscht man, daß auch endlich von dort im „Filmspiegel" Porträts erscheinen . . . Wissen Ihre Mitarbeiter so wenig über die DDR-Theater, oder scheuen sie sich vor einer eventuellen Reise an Ort und Stelle? Haben es nicht die Schauspieler, die außerdem in anstrengender Tätigkeit auch den Menschen auf dem Lande ihre Kunst darbringen, wozu sie oft Entfernungen von 40, 60, 70 und mehr Kilometern zurücklegen müssen und dann erst spät in der Nacht nach Hause kommen, genauso verdient, im „Filmspiegel" bekannt gemacht und empfohlen zu werden? Im Schauspiel-Ensemble unter Horst Schönemann am Stadttheater Senftenberg z. B. gibt es mehrere Nachwuchsschauspieler, die über viel Begabung verfügen und von denen sich das Publikum wünscht, sie einmal auf der Leinwand wiederzusehen.

Wir scheuten weder Mühe noch Hitze und machten eine längere Reise durch die nördlichen Gebiete der DDR, um den Wünschen unserer Leser und unserer eigenen Absicht entsprechend Nachwuchsschauspieler herauszufinden, die filmgeeignet erscheinen. Das Resultat dieser Fahrt werden Sie von der nächsten Nummer an im FILMSPIEGEL wiederfinden. In diesem Zusammenhang möchten wir ausdrücklich betonen, daß wir für jeden Tip von seiten unserer Leser sehr dankbar sind. Jede Anregung kann

„REAL-FILM“ Hamburg-Wandsbek

aus dem Nichts eine Filmgesellschaft aufzubauen, ist das geistige Potential für ihre Filmarbeit. Walter Koppel mußte 1933 aus Deutschland emigrieren, floh nach Österreich, Prag, Brüssel, Paris und landete schließlich wie Trebitsch in einem KZ. In der Nazizeit blieb ihnen nichts erspart. Nach 1945 wurde Koppel Treuhänder für die Ufa in Hamburg und leitete mehrere Filmtheater. Koppel und Trebitsch trafen durch einen Zufall aufeinander und wurden gute Freunde. Sie fragten sich: Warum nur Filme spielen? Warum nicht auch Filme produzieren? Der ehemalige Kaufmann Walter Koppel und der ehemalige Filmproduzent Trebitsch taten sich zusammen. Mit von der Partie war die Frau Walter Koppels, die heute noch tatkräftig in der Firma mitarbeitet.

Der erste Film hieß „Arche Nora“ und wurde unter unsagbaren Schwierigkeiten fertiggestellt. Ein Atelier zu bekommen, war das größte Problem. Noch niemals wurden in Hamburg Filme produziert. Da entdeckte Koppel in Wandsbek eine geräumige Villa in einem großen Park. Er mietete das Gelände und baute darauf in den folgenden Jahren seine Ateliers auf. Fünf große moderne Studios stehen heute bereits. Sie sind ständig belegt.

Im Herbst geht es wieder los, erzählt Walter Koppel. Als erster der Real-Film-Pläne wird wohl die Verfilmung des „Witwenballes“ mit Marika Rökk unter dem Titel „Nachts im grünen Kakadu“ erfolgen. Im August/September steht „Das Lied von St. Pauli“ auf dem Terminplan, ein Farbfilm mit Hans Albers. Wolfgang Staudte



Zweimal Platte! — Rudolf Platte bestaunt das einsame Haar auf der Glatze Hubert v. Meyerincks, das von Franz Muxeneders Händen wohlfrisiert sich nun in Wellen legt. Eine Szene aus dem Real-Film „Tolle Nacht“, der kürzlich mit Maria Sebaldt, Harald Juhnke und Paul Henckels abgedreht wurde



Grethe Weiser und ihr Geschäft — „Lemkes sel. Witwe“ bietet Grethe Weiser als Gemüsehändlerin viele Möglichkeiten, ihr goldiges Berliner Mundwerk sprudeln zu lassen. Leider liegt diesem „Standard“-Film nicht der Roman von Erdmann Graeser zugrunde: nur der Titel wurde gekauft



Gleich sticht der Fink — Werner Fink und seine halb ohnmächtige Assistentin Liselotte Pulver betreuen zahnärztlich den jammernden Filmregisseur Paul Frank alias Bernhard Wicki in dem Real-Film „Die Zürcher Verlobung“

wird anschließend das Hörspiel von Klaus Hubalek „In einem Garten von Aviano“ verfilmen. Erwähnenswert ist weiter noch die Verfilmung des „Schinderhannes“ unter Helmut Käutners Regie mit Curd Jürgens in der Hauptrolle. „Das sind die Pläne, über die man sprechen kann“, sagt Walter Koppel. Mehr will er nicht verraten.

☆

Viele Real-Filme wurden inzwischen in die Volksdemokratien verkauft, einige sind auch bei uns in der DDR gezeigt worden: „Der Hauptmann von Köpenick“, der schon erwähnte Film „Die Ehe des Dr. med. Danwitz“, und im August kommt der Problemfilm „Glücksritter“, in dem das inhaltlose Konjunkturrittertum angeprangert wird, zur Aufführung. Natürlich sind solche Filme selten „das große Geschäft“. Es spricht aber für den Wagemut der beiden Real-Film-Chefs, daß sie sich von der seelenlosen Schnulzenproduktion nach Möglichkeit fernhalten und in ihren Filmen „heiße Themen“ anfassen. Bleibt der Wunsch, daß sich die Real-Film mit ihrer Stoffauswahl beim Publikum durchzusetzen vermag und weiterhin nicht zögern wird, wenn es gilt, einen Problemfilm real zu verfilmen.

uns helfen, begabte Schauspieler der DDR ausfindig zu machen und damit ihnen und dem Publikum gerecht zu werden.

Otto Stöckigt, Uhlstädt: Die DEFA sollte einmal an einen Stoff gehen, der den Weg mancher jungen Deutschen zum Vorwurf hat, die etwa in der Zeit zwischen 1920 und 1930 geboren wurden, als Kinder oder Jugendliche die Hitlerzeit, dann die Jahre nach dem Krieg und die deutsche Spaltung mit allen Konflikten erlebten ... Dürfen wir hoffen, daß es der DEFA gelingen wird, es mit den Co-Produktionen, wie z. B. „Till Eulenspiegel“ nicht bewenden zu lassen? Vielleicht wären Co-Produktionen mit Ungarn, ČSR, Polen, Italien, Griechenland und der Sowjetunion möglich.

Filme, die sich mit den Problemen Jugendlicher — heraufbeschworen durch die Nachkriegszeit, bzw. des geteilten Deutschlands — beschäftigen, hat die DEFA in den letzten Monaten mehrfach gedreht. Es wurden fertiggestellt „Berlin — Ecke Schönhauser“, „Spur in die Nacht“, „Sheriff Teddy“, und in Arbeit befinden sich die Filme „Tatort Berlin“ und „Mädchen von sechzehneinhalb“. Daß weitere Co-Produktionen zu erwarten sind, mögen Ihnen folgende Titel bestätigen: „Hexen von Salem“ (deutsch-französisch), „Spielbankaffäre“ (deutsch-schwedisch), „Jahrgang 21“ (deutsch-tschechoslowakisch), „Die Elenden“ (deutsch-französisch).

MEINUNGEN

Gerd Pett, Georgenthal: Karl-Eduard von Schnitzler schreibt in der Nr. 11 des „Filmspiegels“ über das Spiel einer Schauspielerin, die zum ersten Mal in einem Film zu sehen ist: „Unerfindlich, wieso diese offenkundige Anfängerin eine Titelrolle erhalten konnte.“ Hierbei hat er meines Erachtens die Kritik am allerrichtigsten Punkt angesetzt. Es geht nicht mehr, das mäßige Spielen einer Anfängerin auf ihre erste Arbeit zurückzuführen, denn dann käme man nicht mehr weiter. Nach dem Motto „In jedem Film ein neues Gesicht“ hat man oft experimentiert und damit erreicht, daß nur ganz wenige Schauspielerinnen unter dem Publikum bekannt sind. Dabei spricht man immer wieder davon, die Popularität unserer DEFA-Schauspieler zu fördern.

LESERWÜNSCHE

Klaus Tschörtner, Leipzig: Alle Kritiker unserer Republik waren sich einig, daß die Verfilmung von Fühmanns "Kameraden“ zu den besten Leistungen der DEFA zählt. Thematisch und künstlerisch (gerade wegen seiner Kürze und Einfachheit) wohl der beste Gegenwartsfilm aus unserer Republik. Wie wär' es nun, wenn die Schöpfer von „Betrogen bis zum jüngsten Tag“ ein weiteres „heißes Eisen“ filmisch gestalten würden? Ich meine, daß das Kriegsgefangenenproblem eine Bearbeitung lohnt, und könnte mir denken, daß Herbert Ottos ausgezeichneter Roman „Die Lüge“ sich geradezu als Fortsetzung des oben genannten Filmes anbietet! Welch einen Hieb gegen die braune Flut ließe die Gestaltung des erwähnten Stoffes zu ... Oder — ist ein ähnliches Thema bereits in Bearbeitung?

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Anschrift der Redaktion: FILMSPIEGEL, Berlin N 4, Friedrichstraße 109. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (13) Berliner Druckerei, Berlin C 2



Brigitte Stroh



Vielfältig ist die Wunschliste schöner Frauen, und ihnen allen gerecht zu werden, wer möchte das wohl. Einer ihrer Wünsche ist: jünger auszusehen, als es den Tatsachen entspricht; und manche Frau versucht das mit viel Fleiß und Geschick, wobei ihr eine ausgedehnte Industrie hilfreich zur Seite steht.

Daß eine darüber klagt, zu jung auszusehen, ist zwar seltener, aber doch möglich. Zu ihnen gehört Brigitte Stroh, die sich danach sehnt, den Kinderschuhen zu entwachsen. Wenigstens auf der Bühne.

Als sie 1949 die Schule verließ, begann sie zu lernen. Stenografie und Maschineschreiben waren die ersten Fächer. Nach einem kleinen Umweg über die Malerei nahm sie Schauspielunterricht. Dazu absolvierte sie auch noch das Funkstudio.

In Dresden, am Theater der Jungen Generation, bei Rolf Büttner, erhielt Brigitte Stroh dann das erste Engagement. Nach einem Jahr ging sie nach Berlin zum Theater der Freundschaft. Nebenbei spielte sie auch im Fernsehen und im Funk.

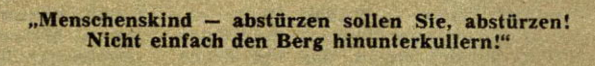
Auch der Film holte sie einmal zu dem so heiß umstrittenen „Großen und kleinen Glück“, in dem sie eine Hauptrolle erhielt. Leider blieb es bis auf einige Nebenrollen dabei. Dieses junge, lebhafte Gesicht würde sicher keinem Film zum Nachteil gereichen.

—er

Ist das 'ne Wolke



„Diese erste Szene war für mich zugleich die letzte, Herr Regisseur!"

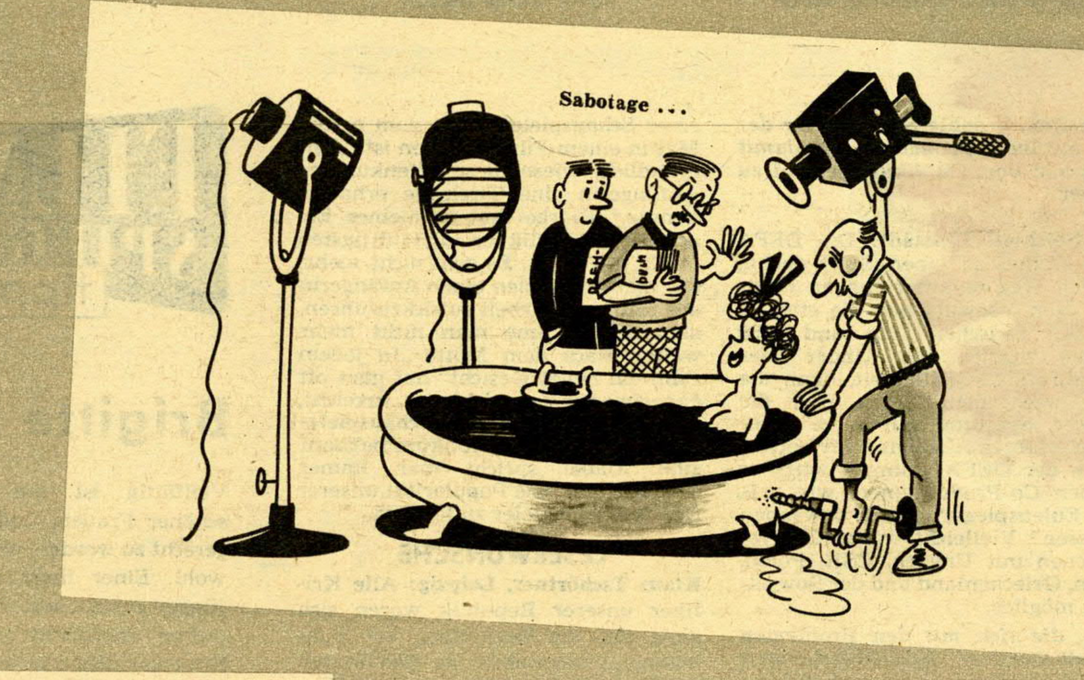


„Menschenskind — abstürzen sollen Sie, abstürzen! Nicht einfach den Berg hinunterkullern!"

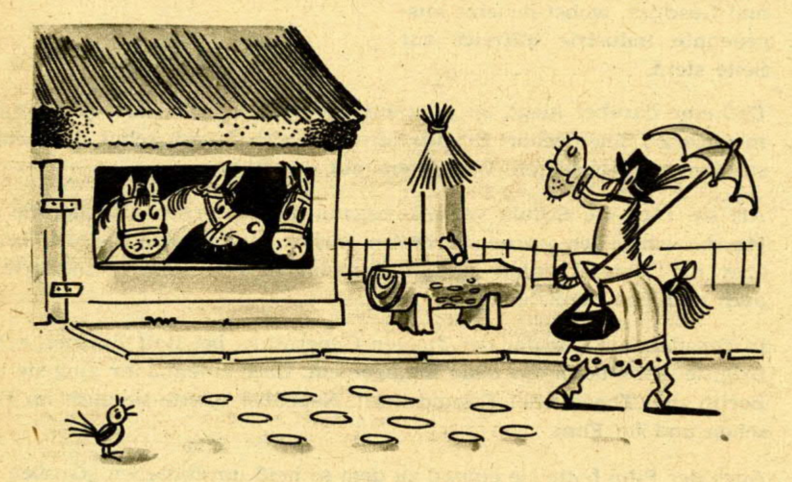
Zeichnungen: Bleifeder A. G., Erwin Friedrich



„Machen Sie alles für die Außenaufnahme fertig, es scheint gleich die Sonne!"



Sabotage ...



„Was war die ‚Penthesilea' doch früher für eine natürliche Stute. Seit sie zuweilen im Film mitwirkt, ist sie entsetzlich eingebildet geworden"



„Können Sie diesen Aufsatz nicht für Ihr nächstes Drama gebrauchen, Herr Filmdirektor? Mein Lehrer sagt immer, er könne heulen, wenn er das liest!"